

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Lyrische und andere Gedichte**

**Uz, Johann Peter**

**Anspach, 1755**

**VD18 10856188**

Briefe.

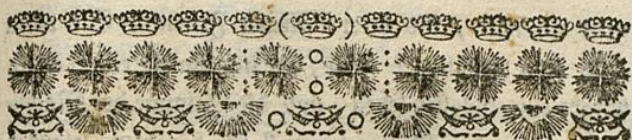
**urn:nbn:de:gbv:45:1-2417**

Briefe.



Einige





## An Herrn Hofrath B \*



Zum andernmal, o Freund! grünt Römhilbs  
 Aue wieder,  
 Zum andernmal für mich! Mit rauschen-  
 dem Gefieder

Scherzt überall der sanfte West!  
 Die Nachtigall singt ihre Lieder:  
 Die fromme Schwalbe baut ihr Nest.  
 Noch diesen Frühling wird mein Aufenthalt hier dauern:  
 Ich würde nicht untröstlich trauern,  
 Wenn unter den bejahrten Mauern  
 Mein künftig Nestchen aufbewahrt,  
 Mir angewiesen werden sollte,  
 Wosfern ein Vogel guter Art,  
 \*Nest, schalkhaft, hüpfend, zart,  
 Mit mir zu Nester tragen wollte.

Aber, ohne Scherz! die hiesigen Gegenden sind die ange-  
 nehmiesten, die man sehen kann. Der Frühling ist nir-  
 gend

\* Siehe Herrn von Hagedorn Fabeln und Erzählungen.

gend reizender, als hier. Armer Freund! Sie reden auch vom Frühling? Sie, die im Rauch einer engen Stadt eingeschlossen leben, und die Stimme der Nachtigall nur bey den Poeten hören? In Städten, glauben Sie mir, ist nur ein halber Frühling: der Hauch der Weste ist daselbst nur halb so lieblich, und die Blumen lachen mit einem nur gemeinen Reiz. Dort kennet man die Schönheiten der Natur bloß dem Nahmen nach. Nur auf dem Lande kennet, fühlet und genießet man sie: und ich kann, ohne zu lügen, sagen, daß ich auf dem Lande bin, ob ich gleich in einer Stadt mich aufhalte, die nicht wenig Lärm verursacht.

Ich kann wie auf dem Land und als ein Schäfer leben:  
 Als Schäfer? ich betrüge mich!  
 Wer wird mir Schäferinnen geben?  
 Und ohne Schäferinn sind Schäfer jämmerlich.  
 Zwar Mädchen sind hier, wie Göttinnen,  
 So artig, als die Schäferinnen;  
 Doch nicht so fromm, wie sie und ich.  
 Sie sind, wie überall die Quelle süßer Schmerzen,  
 Voll Unschuld auf der Stirn, voll Schelmeren im Herzen.  
 So schlimm dieß Völkchen ist, wer liebt es, leider! nicht?  
 Ein schöner Blick war stets dem Weisen überlegen:  
 Ein Blick entrunzelt sein Gesicht:  
 Der Fromme sündigt ihrentwegen,  
 Schielt übern Cubach weg und spricht:

Ach!

Ach! wär kein Mädchen auf der Erden,  
Wir würden alle selig werden!

Dergleichen † Gedanken schleichen, wenn ich mich der hohen poetischen Sprache, ich der ich unpoetisch bin, bedienen darf, selbst in meinem geheimsten Herzen zu weilen herum, bey meinen einsamen Spaziergängen, wo alles um mich herum lachet. Was für entzückende Spaziergänge! Hier verlohnt sich doch der Mühe, daß ich meine vermöhnten Füße ermüde. Sie sollten nur sehen, wie ich laufe, ich, den sie oft faul gescholten haben, weil ich Ihnen auf ihren Tagereisen durch meist unangenehme Dörter zu folgen, keine Lust hatte! Hier bieten die angenehmsten Scenen der Natur sich mir selbst und ungesucht an.

Raum eil ich fliegend aus den Thoren;  
So kann ich mich im Grünen sehn;  
So fühl ich freyer Lüfte Wehn:  
Die Lerche singt; ich sehe Floren  
Durch hundert Gärten landhaft gehn,  
Nicht mit befeeltem Marmor strahlen,  
Nicht mit Orange-Wäldern prahlen  
Die Gärten hier zur schönen Zeit.  
Nebst einem kleinen Sommerhause,  
Zu einem abendlichen Schmause,  
Gewähren sie der Fröhlichkeit

Viel

† Siehe Gebete eines Frengeists, eines Christen und eines guten Königs.

Viel Gras, sich scherzend hinzustrecken,  
 Und Amors Freuden zu verstecken,  
 Viel Schatten, viele Dunkelheit.  
 Die Anmuth lockt auf allen Wegen  
 Im Schoos des Frühlings mir entgegen:  
 Dem Reiz begegnet ieder Blick.  
 Er schweift herum in weiter Sphäre:  
 Damit kein Berg der Aussicht wehre,  
 Steht ieder ehrfurchtvoll zurück.  
 Der Steinsburg kahle Glase strecket  
 Sich in des Donners Aufenthalt;  
 Und ihre breite Schultern decket  
 Furcht, schwarze Finsterniß und Wald.  
 Gleich furchtbar, noch erhabner thürmet  
 Das Gleichgebürge sich empor:  
 Von seinen düstern Eichen stürmet  
 Der Nord in müder Wandrer Ohr.  
 O du, die Busch und Gras bekleiden,  
 Du, Hartenburg! stehst zwischen Beyden,  
 Zwar niedrig, aber angenehm!  
 Das Klettern kan ich niemals leiden;  
 Doch dich besteig ich ganz bequem.  
 Ich steig, in kühlen Abendstunden,  
 Zu dir an Gärten spielend hin:  
 In diesen kühlen Abendstunden  
 Wird hier der Bürger oft mit seiner Frau gefunden,  
 Oft auch mit einer Nachbarin.

Nuch

Auch Bacchus hat, wer sollte es glauben?  
 Bekränzt mit essigsauern Trauben,  
 Man weis nicht, wie? sich hin verirrt,  
 Daß Römhild nun durch Wein und Bier verherrlicht  
 wird.

O Lust! wenn von beblähmter Spitze,  
 Wo im Gesträuch ich einsam sitze,  
 Wo mich die Sommerluft vergnügt;  
 Wenn ich von krausbebüschter Höhe  
 Die grossen Weiten übersehe,  
 Die ißt mein Auge frey umfliegt;  
 Wenn hier ein schattigt Wäldchen rauschet,  
 Wo Amor, flieht ihr Schönen! lauschet;  
 Dort unbestrahlte Wälder brausen,  
 Und hier der West mit sanftem Sausen  
 Auf wallendem Getraide liegt;  
 Wenn bald mit feinen weissen Wänden  
 Mir Breitensee entgegen lacht,  
 Bald Mitz mit seinem Thurm in gothisch alter Tracht;  
 Und hier und dort, an allen Enden,  
 Mir eine Stadt, ein Dorf manch lustig Schauspiel  
 macht!

Ich seh, o Hartenburg! dich immer mit Entzücken;  
 Dein Angedenken soll mir keine Zeit entrücken;  
 Und wenn ich deinen grünen Rücken  
 Und Römhilds Grazien und Größners Wein und Ruch  
 Verlassen muß:  
 Will ich nach dir im Geiste blicken;

Soll



Soll meine Muse dich mit ihren Lorbeern schmücken,  
 Daß, wie man Tiburs Hain, das holde Tempe preist,  
 Auch du der Nachwelt heilig seyst.

Aber diese arme Muse hat sich ganz aus dem Odem geredet: sie leidet für Müdigkeit, und wünschet, auszuruhen. Bis zu ihrer baldigen Wiederherstellung, will ich ihnen nur in der alltäglichen Sprache sagen, daß mir auf dieser angenehmen Hartenburg ein Abentheuer zugestossen, welches meine bisherige Vermuthung bestätigt hat, daß ein so reizender Berg auch in andern Absichten merkwürdig seyn müßte. Die alten gefürsteten Grafen von Henneberg sollen ein Bergschloß daselbst gehabt haben; und noch bey Lebzeiten des letzten Herzogs Sachsen-Nöthlischer Linie ist ein Lust- oder Trink-Ort hier gestanden, von welchem nichts mehr übrig ist, als ein schöner Felsenkeller und ein tiefer Brunnen. Sie müssen, wenn sie überhaupt von den Alterthümern hiesiger Stadt, wider Vermuthen, ein mehreres wissen wollen, gewisse gelehrte Werkchen nachschlagen, welche niemand lieft. Als ich ohnweit ermeldten Kellers meinen melancholischen Gedanken nachhieng, nöthigte mich ein plötzlich einbrechender Sturm hinein zu flüchten, bis der Regen vorüber wäre. Raum war ich einige Schritte von dem Eingang abgekommen, als ich durch die Erscheinung eines ehrwürdigen Alten, der mich ihm folgen hieß, erschrecket wurde.

Ein silberweißer Bart fließt ihm von muntern Wangen

Bis

Bis auf den Gürtel ab, wo schwere Schlüssel hangen:  
 Sein blendendes Gewand schleppt auf dem Boden hin:  
 Er geht; ich folg ihm nach; ich weis nicht, wo ich bin.  
 Ein zweifelhaftes Licht stiehl sich durch feltne Ritzen,  
 Wie in den Wäldern herrscht, wann die Gestirne bli-  
 hen,

Noch ehe Cynthia mit vollem Angesicht  
 Aus neidischem Gewölke bricht.  
 Ich sehe tief hinein viel grosser Fässer liegen:  
 Huy! denk ich, hier giebt's Wein! Für Sehnsucht und  
 Vergnügen

leckt meine dürre Zunge schon  
 Die Lippen, die dem Faß mit ihrem Durste drohn.  
 Du siehest, sprach der Geist, den ehrlichsten der Geister!  
 Ich war in beßrer Zeit hier ehemals Kellermeister:  
 O Zeiten! euch vergeß ich nie,  
 Da Weins die Fülle war, und alles trank und spie!  
 Auf diesen Höhen stund Wäens liebster Tempel:  
 Mein Schatten schwebet noch um den geliebten Ort.  
 Wie ofte taumelt' ich, den Jüngern zum Exempel,  
 Um jene fruchtbarn Fässer dort!  
 Doch damals waren auch die güldensten der Zeiten:  
 Da wuste Römheld nichts von Unruh, Zank und Strei-  
 ten:

Man zankte nur, wenn Wein gebrach:  
 Nur seit Wäus floh, flog ihm der Friede nach.  
 O Römheld! Römheld! sieh, was dir mit ihm entge-  
 het!

Die

Die Zwietracht raste stets, die stille Ruhe wich,  
 Seit Hartenburg verheeret stehet:  
 Ein Gott hat hier gewohnt, ein Gott verfolget dich.  
 \* Du büssest unverdient der Väter Missethaten,  
 Bis du den Tempel wieder baust,  
 Das Haus des Nebengotts, das in Verfall gerathen,  
 Auf dessen Trümmern du nur Gras und Moder schaust;  
 Bis du die Fässer füllst, wo sonst thaus brauste;  
 Nun, leider! sind sie leer!  
 Der Alte seufzte und sprach nicht mehr:  
 Die schreckenvolle Höhle saufte  
 Und seufzte kläglich: sie sind leer!  
 Auch ich, der schon in Hoffnung schmauste,  
 Schrie kläglich: sie sind leer!

Ich wünschte nunmehr von ganzem Herzen, aus diesen unterirdischen Wohnungen je eher, je besser loszukommen: denn mit leeren Fässern und mit leeren Gläsern ist mir niemals viel gedient gewesen. Aber meine Bestürzung stieg aufs höchste, als mein Kellermeister mich wieder anredete. Der Sturm, sprach er, welcher dich in diesen Keller genöthiget; o Sterblicher! ist nicht von ungefehr entstanden. Ein Gnome, der in diesem Berge sich aufhält, hat ihn veranstaltet, weil er dich zu sprechen verlangt. Er hat mit Vergnügen bemerkt, daß du die schöne Hartenburg besonders liebst, und beim Spazieren

\* Parodie der Worte Horatii in der 6. Ode des 4ten Buchs: Delicta Majorum immeritus luis &c. nach Herrn von Hagedorn Uebersetzung in Oden und Liedern S. 30.

rengelien dieselbe nicht leicht übergehst. Er hat geglaubt, daß du vor diesem Besuch um so weniger erzittern würdest, da du aus den cabbalistischen Briefen eines witzigen Marquis, mit derer Durchlesung du einige Zeit her beschäftigt gewesen, eine richtigere Kenntniß der Geister aller Arten geschöpft hättest. Ich werde dich zu ihm führen: folge mir! Ich läugne nicht, werthester Freund, daß ich dieses unerwarteten Besuches gern überhoben gewesen wäre.

Poeten sprechen zwar mit Geistern,  
Trog ausgelerten Hexenmeistern,  
Vertraulich, kühn und ohne Scheu;  
Jedoch, ich sag es frey,  
Nur warn sie auf dem Pindus träumen,  
In ihren Reimen.

Ich habe auch, die Wahrheit zu sagen, eben nicht viel rühmlisches von den Herren Gnomen gehört: sie sollen etwas boshaft und überhaupt schlechte Christen seyn. Aber ich war einmal in den Händen des Stärkern: ich mußte der Gewalt weichen, und folgte meinem Führer, wohin er mich leitete.

Wie, wenn des Müllers brauner Stecken  
Dem Esel, welcher ledig zeucht,  
Von seiner Eselinn vielleicht,  
Vielleicht von distelreichen Hecken  
Gebietherisch verscheucht;

D

Das

Das träge Thier alsdann, beschwert mit neuen Säcken,  
 Die Ohren hangen läßt, und melancholisch schleicht :  
 Mit gleicher traurigen Geberde  
 Gieng ich im Innersten der Erde,  
 Wo durch die unerhellte Nacht  
 Mein Alter mich zum Gnomen führte.  
 Er schien mir, wie ich ihn gedacht,  
 Klein, häßlich, erdenbleich und stolz auf seinen Schacht.  
 Die Höhle, seine Wohnung, zierte  
 Was Tellus kostbars zeugt, der Geiz mit Angst bewacht,  
 Und Narren unerträglich macht.  
 Ein grosser Affe warf bey'm Eingang mich mit Rothe:  
 Ich stugt' und wich zurück; doch als der Gnom' ihm  
 drohte,

Dann ihm zween derbe Streiche gab,  
 So ließ er zornig von mir ab,  
 Und hatte Lust mich anzuspeyen,  
 Wandt endlich sich hinweg, und zeigte mir den Steis.  
 Mit Lachen sprach der Geist zu seines Liebtings Preis:  
 Es ist mein Hofpoet; man muß ihm was verzeihen.  
 Er spaßt stets aufgeweckt und fein.  
 Ich geb ihm Brod, mit Schäkereyen  
 Mich, eh ich schlase, zu erfreuen;  
 Denn seine Scherze schläfern ein.  
 Seyd ihr Poeten sonst was nütze?  
 Wenn ihr nicht Poffen macht, so bleibt bey eurer Pfütze,  
 Bey Hypokrenen, ohne Wein!

Dieser

Dieser unhöfliche Spaß des Gnomen verdroß mich. Eine Sprache dieser Art, die nur der großen Welt natürlich läßt, schien mir in dem Munde eines kleinen Gnomen unverschämt zu seyn; und ich weiß nicht, was ich ihm würde geantwortet haben, wenn er mich hätte reden lassen. Wie nun? fuhr er fort; wird die gewünschte Ruhe in Römheld auf den Flügeln eines erfreulichen Conclust (weil dieses doch dermalen ein Modewort, auch bey den Bauern, ist) bald zurückkommen? Sollen wirklich die Bürger dieses Ortes die glückliche Gelegenheit bald verlieren, ihre politischen Einsichten zum Wohl ihres Vaterlandes, bey einem Krug Bier, in den Schenken auszukramen? Ich dünkte nicht! Nein! Es wäre mir auch eben nicht angenehm. Mein Hof würde doch in künftiger Zeit keinen so starken Zufluß mehr bekommen, als in diesen Zeiten der Unordnung geschehen können.

Denn diese grauenvollen Höhlen  
Sind abgeschiednen strafbarn Seelen  
Zu ihrem Aufenthalt ernannt.  
Hier schwärmen unter bangen Klagen  
Die Werkzeug' allgemeiner Plagen,  
Die euch die Höhle zugesandt:  
Verräther, Wucherer, Ungerechte,  
Die keinen Gott, kein Vaterland,  
Als ihren Eigennuß, gekannt:  
Der schwarzen Habsucht schlaue Knechte,

Die auch ein Meineyd nicht erschreckt,  
 Sobald sich ein Gewinn entdeckt:  
 Die Heuchler, derer fromme Zungen  
 Bald andachtvolle Lieder singen,  
 Und bald, o heiliges Bemühn!  
 Den Gift vergällter Lasterungen  
 Auf ihren bessern Nächsten spien:  
 Der Harte, der sich nie erbarmet,  
 Nie auf den Armen hülfreich blickt:  
 Der Falsche, der den Freund umarmet,  
 Und ihm den Dolch ins Herze drückt:  
 Der giftigen Verläumdung Freunde,  
 Die glänzender Verdienste Feinde,  
 Verfolger aller Tugend sind;  
 Und jene plaudernde Sibyllen,  
 Die jedes Haus mit Zwist erfüllen,  
 Wo ihr Geschwäs ein Ohr gewinnt;  
 Verlebte müßige Matronen,  
 Die Geißeln, ja die Pest der Strassen, wo sie wohnen.

Kurz, aller Unflath des menschlichen Geschlechts fließet  
 in diesen traurigen Grüften zusammen; ein ieder zu seiner  
 bestimmten Strafe. Sind dir, feste der Gnome mit  
 seiner gewöhnlichen possenhaften Art hinzu, dergleichen  
 Leute, die ich einstens hier zu sehen hoffen darf, an dem  
 Orte deines ighigen Aufenthaltes bekannt? Welche sind es?  
 lustig! erzehle mir was! Bist du denn gar nicht aufge-  
 weckt? nicht boshaft? Ich erwiederte verdrüßlich, daß  
 ich

ich wohl wetten dürfte, dergleichen Menſchen, die ihm lieb wären, würden hier gar nicht anzutreffen ſeyn. Wenn ſie es aber auch wären, ſo möchte ich ſie nicht ſehen: ſie würden mich nur traurig machen; und ich lachte lieber. Römheld wäre gut genug: nur verdröſſe mich der unter die Einwohner ausgegangene Kottengeiſt, welcher die gute Geſellſchaft ſelten und die Freude ſchüchtern machte.

Wie? Bürger einer Stadt ſind Feinde?  
Anſtatt gefellig und als Freunde  
Bey Scherz und frohem Wein zu glühn;  
Seh ich ſie voreinander fliehn?  
Und eh ſie einen Kuß auf holden Lippen wagen,  
Erſt ängſtlich fragen,  
Von welcher politiſcher Parthey,  
Der Torris oder Whigs, ein artig Mädchen ſey,  
Das oft nicht weiſ, was beyde klagen?  
Ihr Bürger! welche Wuth hat euer Hirn verbrannt?  
Die Staatskunſt ſey euch unbekannt!  
Trinkt euern Wein in Ruh, und ſchlaf bey euern Weibern.

So mußt ihr doch dem Vaterland,  
Und wenigſtens mit euern Leibern.  
Ich, der in kurzem ſcheiden muß,  
Will meinen väterlichen Segen  
Auf dich, unruhig Römheld! legen:  
Es ſehle nie an Wein! Inäens Ueberfluß



Entferne Zwietracht und Verdruß,  
 Die stets bey schlechtem Bier sich regen!  
 Der Jüngling schmachte nicht umsonst um Wein und  
 Ruß,  
 Und sterbe keiner Spröden wegen!

Sterben? und um eines spröden Mädchens willen? unterbrach mich der unverschämte Gnome: o sey deswegen unbesorgt! Ich habe in diesem meinen unterirdischen Aufenthalt noch keinen Selbstmörder dieser Art gesehen; und vermuthete auch nicht, jemals einen solchen zu sehen. Die Schönen und ihre Liebhaber haben seit undenklichen Jahren einander ihr Wort gegeben, weder durch eine übertriebene Strenge dergleichen sündliche Gewaltthätigkeiten zu veranlassen, noch bey unvermutheter Härte sich zu entleiben: alles aber, was, diesem zuwider, dann und wann gesagt, oder geschrieben würde, sollte als ein unverbündliches Compliment angesehen werden.

U. Weil Phyllis untreu ist, will Damon sich erstechen:  
 Doch will er klüglich erst mit seinem Weine sprechen.  
 Sein klügerer Wein giebt ihm den Rath,  
 Er soll durch eine gleiche That  
 Sich an der Ungetreuen rächen:  
 Er thut's, und lebt noch ist: gewiß ein guter Rath!  
 Der Liebesgott braucht sein Gefieder,  
 Als Amor, als der Gott der Lust:  
 Die Freude flieht; er sucht sie wieder;

Und

Und findet sie auf andrer Schönen Brust.  
 Der Schönen alte Strenge fliehet:  
 Sie sind ja Fleisch, wie leder siehet,  
 Das schönste Fleisch, nicht harter Stein.  
 Man gebe mir die größte Spröde,  
 Doch in der Dämmerung und allein:  
 Sie soll nicht lange spröde seyn.  
 Man weis, wir Gnomen sind nicht blöde:  
 Wer muthig stürmt, nimmt alles ein.

Ich konnte mich des Lachens ohnmöglich enthalten, da ich einen Gnomen mit der zuversichtlichen Mine eines Adonis sprechen hörte. Ich glaubte, einen unbärtigen Helden zu hören, welcher der aufmerksamen Mama die Heldenthaten erzehlet, die sein Arm in der Schlacht bey Mollwitz verrichtet, wo er am ersten die Flucht genommen. Aber der Gnome bezahlte mich für mein Lachen. Alles, was ich bisher gesagt habe, sprach er mit vieler Ernsthaftigkeit zu mir, hilft dir nichts, mein Freund! Ich kenne dich nun: du wirst so wenig jemals ein glücklicher Liebhaber, als ein großer Mann werden. Wer nur ehrlich, niemals unverschämt ist, und mit guter Art weder zu betrügen, noch der Welt Wind zu verkaufen weis, erscheint sehr selten in einer glänzenden Gestalt. Wer dieses wünschet, soll billig alle erforderliche Eigenschaften besitzen, um unter andern Umständen auf einem Rad sterben zu können. Du bist zu nichts nütze. Ich schäme mich der großen Absichten, die ich zu deinem Glücke gehabt habe. Ich

hatte dir die ehrenvolle Stelle meines Hauspoeten zugebacht: weil doch mein Affe anfängt, alt zu werden. Du hast dein Glück verscherzet. Gehe hin, und erkenne dich?

Schnell hört ich einen Wind um alle Klüfte heulen:  
Die Höhlen donnerten, bewohnt von scheuen Eulen,  
Der Sturm, der mich dahin gebracht,  
Stieß aus dem Schoos der Nacht,  
Nach zwoen jahrelangen Stunden,  
Mich wieder an die Luft, wo Titans Auge lacht:  
Gnom, Kellermeister, Aff und alles war verschwunden.

Ich fand mich voll Erstaunen wieder an eben dem Eingange des Kellers, wo ich vor meinem wunderbaren Gesichte gewesen war. Niemand wollte auf meine Nachfrage von einem Sturm wissen. Die Luft, sagte man mir, wäre diesen ganzen Nachmittag beständig so heiter gewesen, als sie noch wäre: nicht das geringste Wölkchen hätte sich an dem blauen Himmel blicken lassen. Ich wäre beynähe böse geworden. Ich hielt alle Leute für blind, und alle Leute hielten mich für betrunken. Ich tröstete mich endlich, als ein Poet; und rief mit einer Art von Entzückung aus:

Ihr armen Sterblichen, die Wahn und Stolz begehören,  
Habt Augen, die nicht sehn, und Ohren, die nicht hören,  
Gestehets, der Wahrheit bloß zu Ehren,  
Wie viel dem schärfsten Aug entfliehet,  
Das nur ein Dichter sieht.

Seht

Seht ihr den Zephyr? Seht ihr Floren,  
 Auf Blumen, die sie selbst gebohren?  
 Soviele nackte Najaden,  
 Die sich in kühlen Fluthen baden?  
 Dryaden und Hamadryaden?  
 Seht ihr den Gott verliebter Pein  
 Auf schönen Wangen, schönen Busen?  
 Die Grazien beym Mondenschein?  
 Den Pegasus und unsre Musen  
 Und ihren grünen Lorbeerhahn?  
 Gebt Antwort meiner kühnen Frage:  
 Seht ihr sie? Nein!  
 Wir Dichter sehn sie alle Tage.

Ich schließe unter der angenehmen Hoffnung, werthe-  
 ster Freund, daß ich nun bald das Vergnügen haben  
 werde, sie wieder zu umarmen. Sie werden es mit  
 mir wünschen, wenigstens aus Furcht, daß Sie bey mei-  
 ner längern Abwesenheit leicht noch einmal mit einem  
 poetischen Brief heimgesuchet werden möchten. Absit  
 Omen! Ich bin u. Römhild 1753.





## An Herrn Secretär G\*.

**F**reund! liebster G\*! ist jemals wahr gewesen,  
 Was wir von Gnid, Cytherens lustsüß, lesen?  
 Wo Flora stets, im Schoos des Frühlings lacht,  
 Und alles liebt, und liebe glücklich macht?  
 Wo reine Lust nie unter bitterm Thränen,  
 Und Wollust herrscht, stets fern von tragem Gähnen;  
 Nichts Ehre macht, als einer Hirtinn Kuß,  
 Und wer nicht liebt, allein erröthen muß?  
 Wo überall die Vögel brünstig schwirren,  
 Auf jedem Baum die Tauben schnäbelnd girren;  
 Und ieder Busch, am schattigten Cephyß,  
 Und ieder Busch, voll holder Finsterniß,  
 Im stillen Thal und auf beblühmter Höhe,  
 Von Liebe schallt, und niemals von der Ehe?

Wenn diese Nachrichten wahr sind; so kann ich kaum  
 zweifeln, daß nicht dieses fatale Wort: Ehe, alle Un-  
 ordnungen erregen sollte, wegen derer zu unsern eisernen  
 Zeiten das Reich der Liebe berüchtigt ist. Dieses Wort  
 muß allein Ursache seyn, daß die Glückseligkeit unserer  
 heutigen Liebhaber so tief unter der Glückseligkeit jener  
 verliebten Gnidier sich erniedriget findet, wosern anders  
 der gnidische Geschichtschreiber uns nicht hintergangen  
 hat. Er sagt viel von Liebe; nicht ein Wort aber von  
 Ehe.

Ehe. Gleichwohl ist der letzte Wunsch aller Liebenden, mit dem geliebten Gegenstande aufs genaueste vereinigt zu werden: und was ist Ehe anders, als diese genaueste Verbindung derselben? Warum sind nun ihre glücklichen Tage insgemein diejenigen, da sie ihres letzten Wunsches noch nicht gewähret worden? Sie haben auf solche Weise, werthester Freund, das Gute von dem Ehestande schon gekostet, da sie Bräutigam gewesen, und ohnfeslbar die wohlhergebrachten Rechte eines Bräutigams nicht verschlafen haben, aber doch kein Ehemann geworden sind. In was für seltsame Vorstellungen stürzet mich dieser Gedanke?

Ich dräng im Geiste mich zum Tempel der Cythere,  
 Durch schwärmender Verliebten Heere,  
 Durch den geweihten Myrthenhain,  
 Die Freude reichet mir die Hände;  
 Sie führt mich schalkhaft lächelnd ein:  
 Ach! wenn sie nicht so schnell verschwände,  
 Wenn unser Herz sie rein empfände;  
 Wie göttlich würde sie nicht seyn!  
 Die Ueberwinderinn der Herzen  
 Ruht unter gauckelhaften Scherzen:  
 Ihr Auge flammt voll schlauer Lust,  
 Und Wünsche schwellen ihre Brust.  
 Es dampft, mit Seufzern untermischt,  
 Der Weirauch wolkicht vom Altar;  
 Und ihres Zephyrs Hauch erfrischt  
 Sie, ach! die manch verlohrenes Jahr.

Mir

Mir fremde war.  
 Nun klopf mein Herz ihr wild entgegen;  
 Und Blumen düften auf den Wegen  
 Zum Sitz der großen Königin,  
 Zum innern Tempel hin,  
 Wohin Chlorinde mich begleitet,  
 Die, wenn ich ihr zu zärtlich bin,  
 Sich scherzend sträubt und lockend streitet.  
 Die Göttinn lächelt sanft, und ihr entwölfter Blick  
 Weissaget meiner Liebe Glück:  
 Wie wird mein Feuer angefacht?  
 Doch wie? was Cypris mir verspricht,  
 Vollzieht sie selber nicht?  
 Sie winkt! und wem? verdrüßliches Gesicht,  
 Auf dem die magre Sorge wachet,  
 Das niemals, oder frostig lacher!  
 Ach! Hymen ist's, und ihn verlangt ich nicht!  
 Wie? Amor und sein Chor verschwand,  
 Sobald er neben sich den trägen Hymen fand,  
 Den ekelhaft Gepräng noch ekelhafter machet?  
 O schrecklich Wort! o Ehestand!  
 Mein Saitenspiel entschläft, und schlüpft mir aus der  
 Hand.

Ohne Scherz! Sobald ein liebendes Paar aus den Hän-  
 den der freyen Liebe 'in Hymens Hände kommt; so ver-  
 schwindet Amor mit allem, was ihn reizend macht: Gro-  
 zzen und Freuden und die Begierden, die noch angeneh-  
 mer, als die Freuden, sind, werden nicht mehr gefun-  
 den.

den, und ihre Stäte kennet man nicht mehr. Der zärtliche Gesang verstummet, und statt dessen erschallen schwermüthige Klagen und Seufzer andrer Art, als die in den Armen der Wollust gehört werden. Wie viele höre ich den Tag, da sie zu ihrer ewigen Sklaverey eingeweiht worden, verwünschen, und wie wenige denselben segnen! B\*\* und Booth sind unter diesen wenigen. Denn wie man von Megären und Messalinen hört, so liest man auch von Pamelen und Amalien. Aber ich finde doch diesen Unterschied hieby: die letztern kommen in den Romanen vor, die erstern sind hingegen wirklich, in dieser unsrer besten Welt wirklich gewesen; und mich dünket, dieser Unterschied sey beträchtlich.

Les ich Amaliens Geschichte,  
 Die bey dem schönsten Angesichte  
 Das beste Herz und mehr Verstand besaß,  
 Als Booth, ihr Zaunichts, der sie so oft betrübte,  
 So oft bey Meßen sie vergaß,  
 Mit ihnen soff und fraß,  
 Da ihn Amalia stets gleich, stets zärtlich liebte:  
 So wallt mein schnell erregtes Blut;  
 In einer Art von Wuth  
 Vergess ich Hymens wahres Wehe:  
 Da seufz ich nach der Ehe.  
 Doch übersieht mein ernster Blick  
 Der Ehen trauriges Geschick;

Wie



Wie Hymen, der die Kunst geerbet,  
 Die Proteus aufgebracht,  
 Das beste Mädchen ach! verderbet,  
 Und oft in einer Nacht  
 Ein sanftes Lamm zum Zieger macht;  
 Wie viel Vulcane sich bey ihrer Venus härmten,  
 Bey ihrem Feuer oft auch Sklaven sich erwärmen,  
 Bey ihrer Schmach die Welt nur lacht:  
 Indeß die arme Frau, altväterisch gekleidet,  
 Stets hinder ihnen drein und stets vergeblich läuft;  
 Indem sie niemand hört, so sehr sie klagt und keift;  
 Wie, wann ein seltnes Paar nicht Höllen-Qualen leidet,  
 Doch Langeweil und Ueberdruß  
 Vom ehelichen Ruß  
 Ach! allzuseiten scheidet:  
 So zittert mit gerechter Pein  
 Ein Schauer mir durch Mark und Bein;  
 So denk ich nur an Hymens Wehe,  
 So graut mir vor der Ehe.

Wen müssen solche Betrachtungen nicht furchtsam machen? Und wie sehr muß diese Besorgniß durch die Nachricht wachsen, die Sie mir, mein liebster Freund, von Ihrem eigenen mislungenen Versuch ertheilen? Gewiß, Ihre Begebenheit ist sonderbar und einem Roman nicht unähnlich. Nichts kommt mit dabey wunderlicher für als die abentheuerliche Vaterliebe des Vaters Ihrer Schönen, der nicht wissen will, daß die Frau Vater und Mut-

Mutter verlaſſen und einem Mann anhangen ſoll, auch deswegen Männinn heißt. Wie? Orpheus hat mit ſeiner Leier, die vermuthlich lange nicht ſo reizend, als die Ihrige, geklungen, ſeine Geliebte dem Teufel ſelbſt ablocken können? Und Ihre Lieder haben Ihnen nicht helfen mögen, Ihre Verlobte den Armen eines übertriebenen frommen Eigenſinns zu entreiſſen? Dieſer einige Umſtand macht Ihre Erzählung mir beynahe unglaublich. Denn was dieſes anbelanget, daß Sie von einem Mädchen ſich betrügen laſſen, und ſolches für eine Göttinn gehalten, hernach aber als einen Menſchen, gleich denen übrigen Kindern der verderblichen Eva, befunden haben: liebſter Freund, das iſt ganz begreiflich. Wer wird nicht auf dieſe Art betrogen.

Du ſpielteſt, Freund, mit Lieb und Schönen,  
Als einer der ſie nicht gekannt,

Bis mitten in der Luſt und ſüßer Saiten Tönen  
Erfahrung peinlich dich verbrannt.

So ſcherzt ein munters Kind mit der geliebten Raſe:

Der Knabe neckt ſie lang, und ihre fromme Laſe

Scheint Sammet, ſcheint ihm unbewehrt,

Bis ein geſchwinder Schmerz und rinnend Blut ihn  
lehrt,

Daß auch ein artig Thierchen fraße.

O Mädchen! Mädchen! ſiehet! umſonſt iſt mein Bemühn:

Wann ihr nicht ſiehet, ich kann nicht ſiehn;

Und

Und wenn ich noch so gerne wollte,  
 Und als ein Weiser sollte.  
 Denn wider ein geliebt Gesicht  
 Und eine schöne Brust hilft alle Weisheit nicht.  
 Doch schwör ich bey dem weisen Bart  
 Des ersten Stoickers, des Mannes meiner Art:  
 Ich schwör, und, o verzeiht, ihr Mädchen! daß ich  
 schwöre;  
 Mein Schwur gereichet euch zur Ehre:  
 Nie will ich euch sehr nahe seyn;  
 Nie will ich bey vergnügten Wein,  
 Wie, leider! sonst geschehn, leichtsinnig euch besin-  
 gen.  
 Soll meine Leyer ja von eurem Reiz erklingen:  
 So mach ich mich dazu mit Fasten erst bereit,  
 Und singe fern von euch und voller Schüchternheit.  
 Denn o! ich seh es und mit Schmerzen:  
 Es läßt mit Mädchen sich nicht scherzen.

Das müssen herrliche Lieder werden, die ich nach diesem  
 Plane singe. Ob sie jemand lesen werde, das ist eine  
 andere Frage. Sie werden eine ganz neue Gattung der  
 Lieder ausmachen, oder doch unmittelbar auf die feyerli-  
 chen Gesänge der platonischen Liebhaber folgen, um die  
 es immer so finster und melancholisch aussieht. Sie ha-  
 ben, wenn man ihren hohen Worten glaubt, kein größ-  
 ers Vergnügen, als ihre Thränen; und würden zeitles-  
 bens Thoren geblieben seyn, wenn sie nicht zu gutem  
 Gilt.

Glücke geliebet hätten. Ihre Mädchen machen sie nicht bloß artig und gesittet; sondern zu Weisen, Menschenfreunden und guten Bürgern, ja mit der Zeit gar zu Seraphim. Das ist viel!

Doch Amor lacht bey meinem kühnen Schwur,  
Und rauscht mit glänzendem Gesieder  
Vor meiner Leyer hin, und fordert meine Lieder.  
Es fesselt mich die herrschende Natur  
Zu fest an seinen Sieges-Wagen;  
Wer widerstrebt, verdoppelt seine Plagen.  
Die Nacht, wer kennt sie nicht, die Freundin holdher  
Glut?

Verfolgt, wenn alles ruht,  
Mich mit Erscheinungen und flammenreichen Bildern,  
Die mir die Liebe reizend schildern.  
Wer gleicht nicht dem Wucherer Alfius?  
Wie rauscht sein Mund von weisen Sittensprüchen!  
Die Landlust wird herausgestrichen:  
Sie ist das höchste Gut, das ieder suchen muß.  
O heldenmüthiger Entschluß!  
Er handelt schon um Wies und Felder;  
Er kündigt Gelder auf: wie? zeigt sich ein Gewinn?  
Er wankt und leihet seine Gelder  
Auf neuen Wucher hin.  
So sind wir Menschen miteinander!  
Wir prahlen, wie die Alexander;  
Und kommt ein holdes Mädchen, ach!

P

Wer

Wer ist nicht schwach?  
 Wer widersteht erobernden Geberden?  
 Der gestern, wie ein Almanach,  
 Von Eh und Weibern sprach,  
 Kann heute Mann und morgen Hahnrey werden.  
 Denn jeder schilt und jeder magt,  
 Was tausenden mislung, was tausend schon beklagt.  
 Die Bollust einer guten Ehe  
 Verdunkelt jedes Gut, verdunkelt alles Wehe  
 Vor unserm trunkenen Blick;  
 Und jeder hofft ein gleiches Glück.  
 Soll, nach des Himmels Rath, ich endlich mich ver-  
 mählen;  
 So wähl er selbst für mich: kein Sterblicher kann wäh-  
 len,  
 Daß diese Wahl ihm nie gereut.  
 Liebt mich ein gutes Kind mit wahrer Zärtlichkeit;  
 So hat sie die Vollkommenheit,  
 Die mich entzückt, die ich begehre:  
 Sie ist mir Pallas und Cythere.  
 Das, Freund! ist meine Sittenlehre!

Da inzwischen eine Hauptbeschwerlichkeit der Ehen zu seyn  
 scheint, daß ihre Vergnügungen in kurzer Zeit matt  
 und frostig werden: so will ich Ihnen, zu künftig beliebi-  
 gem Gebrauch, ein besonderes Hülfsmittel wider diese  
 Plage nicht vorenthalten, das ich in einem alten unge-  
 druckten griechischen Buche gefunden habe. Ein alter A-  
 thenienser hat sich zwar durch unvorsichtigen Gebrauch  
 dessel-

desselben Schaden gethan; aber der Misbrauch hebet niemals den wahren Gebrauch auf. Sie wissen die spartanische Pollicey-Ordnung, die einem jungen Ehemanne nicht erlaubte, bey seiner Gattinn anders, als in geheim und verstohlen, einzugehen. Wie? Sie gähnen bey dem Worte: Sparta, und erwarten eine alte Geschichte? Sie rufen wohl gar aus:

O bleibt, ihr staubichten Pedanten!

Ihr unerträglichen Citanten!

Wey euern lieben Folianten:

Was brauch ich den gelehrten Mist?

Dürst ihr bey allen lumpen-Dingen

Nach Rom und Griechenland mich bey den Haaren  
zwingen,

Da, was ihr sucht, in Deutschland ist?

Wie? könnt ihr mich nicht überführen,

Daß viele Hahnrey sind, als wenn ihr griechisch flucht,

Und eure Häufte Rom citiren?

Rehrt immer erst vor euern Thüren:

Ihr findet hier vielleicht, was ihr so ferne sucht.

Machen Sie mich nicht böse! Ich möchte sonst Lust bekommen, Sie mit jenem Kutscher zu vergleichen, der seinen gnädigen Herrn vor einiger Zeit durch ein hiesiges Amts-Dorf fuhr. Der Herr bemerkte daselbst ein angeschlagenes Kayserliches Patent; und ersterer ward abgeordnet, zu sehen, was es wäre. Er gieng hin. Das erste, was ihm in die Augen fiel, war in dem Kayserlichen Titel das Wort: **Jerusalem**. Sogleich gieng er

P 2

wieder

wieder weg zu seinen Pferden, ohne weiter zu lesen, ohne was zu sagen. Nun! rief sein Herr ihm zu; was ist's? was giebt's neues, Hanns? Nichts! „Wie? nichts?“ „Nein! nichts! es ist eine alte Historie von Jerusalem! antwortete der Kutscher frostig, und fuhr immer seiner Wege. Doch ich habe Ihnen etwas erzehlen wollen; ich habe es versprochen? Aber.. Sie werden meine Erzählung dießmal nicht bekommen. Ich bin durch die gemachten Einwürfe ganz ausser meiner Fassung gekommen. Als ein anderer Fontaine,

Der ehemals Hymens Heimlichkeiten  
Und ieden losen Streich, den Amor ihm gespielt,  
In seine scherzgewohnten Saiten  
So reizend sang, daß wer nur menschlich fühlt,  
Nach Hymens Freuden diebisch schießt;

wollte ich Ihnen erzehlen, wie der vorgedachte Athenienser die Gewohnheit gehabt, sein artiges Weibchen auf spartanisch zu lieben; und durch unbehutsame Entdeckung dieses Geheimnisses einen lusternen Freund veranlassen habe, ihn mittelst dieser Nummeren zum Hahnrey zu machen. Denn es ist ein allzugroßes Künsteln, wie in allen Sachen, also insonderheit im Ehestande gefährlich; und man handelt als ein Thor, wenn man die lachende Anmuth des Frühlings dem fruchtbarn Herbst geben zu wollen, sich einfallen läßt. Mit wie vielem Vergnügen würde ich mit Ihnen über diese und tausend andere Dinge plaudern, wenn ich Ihrer gütigen Einladung mich gebrauchen und Sie besuchen könnte! Aber das hiesige Commissions-Geschäft ist geendiget; und ich werde zu Haus erwartet. Morgen reise ich von hier ab. Ich verharre ic. Römhild 1753. An



## An Herrn Hof-Advocat G \* \* \*

Du, den Lyäus mir, den mir die die jungen Freuden,

Umkränzt mit Epheu, zugeführt,

Als mich der Himmel hieß auf Romhilds Fluren wei-  
den ;

Der oft mit mir beym Wein dem Vorzug nachgespürt,

Wie ächte Weisen sich vom Pöbel unterscheiden,

Wann, unberäubt von rauhen Leiden,

Vom Glanz der Großen ungerührt,

Sie jenen standhaft stehn, sie diese nicht beneiden:

Mein G \* \* ! wenn sonst nichts beweist,

Daß ein verwandtes Blut in unsern Adern fließt;

Wenn weder Leichenstein, noch Wapen übrig bliebe:

So überzeugen meinen Geist

Der Herzen gleichgestimmte Triebe,

Zu Wein und Musen gleiche Liebe,

Zu Mädchen auch und schlauberwehrter Brust

Auf ihrem Mund, an ihrer Brust.

Ich höre mit entzückten Ohren,

Wenn Dein umlorbeert Saitenspiel

Von unsrer Freundschaft schallt, und wie ich dir ge-  
fiel,

Und wie du mich gewählt und wie ich dich erkohren.



Ach! Jude, Bauer, Schelm, Betrüger oder Thoren  
 Sind, unter lärmendem Gewühl,  
 Mein Umgang, seit ich dich verlohren:  
 Nachdem, im Schoos der Vaterstadt,  
 Nun wieder, wie vorhin, zu dornichten Geschäften,  
 Die unser himmlisch Theil an Staub und Erde heften,  
 Mich Themis angewiesen hat.

Du, dem ein günstig Glück ein sorgenfreyes Leben  
 Und, ohne Sklavendienst, was du bedarfst, gegeben;  
 Dem unverwehrt ist, frey zu seyn  
 Und ungestört sich zu erfreun:  
 Darf meine Muse dich in deinem Lehnstuhl stören,  
 Und achtest du auf ihre Lehren,  
 Wann, mit entwölcktem Angesicht,  
 Sie, als ein Seneca, im Schoos der Wollust spricht:  
 Freund! so verlange nicht,  
 Dein stilles Glück zu vertauschen  
 Mit Ketten mühevoller Pflicht,  
 Die um der Ehrsucht Arme rauschen.

Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe flammt,  
 Flieht nicht vor anvertrauten Bürden:  
 Doch drängt sich nie sein Hals ins Joch geehrter Wür-  
 den,  
 Aus einem niedern Stolz, den seine Brust verdammt,  
 Sein Herz ist groß genug, die Grösse zu verachten,

Die

Die farbicht schwillt und plaszt, eh kleine Seelen dach-  
ten,

Die nach dem bunten Lande schmachten,  
Und um ein schimmerreiches Amt,  
Das ihrer nicht bedarf, noch sie bedürfen, laufen,  
Der Thorheit Sklaven sind und neue Fesseln kaufen.  
Der Thor bleibt stets ein Thor, auch in der Ehre  
Schoos;

Und wird von innerer Knechtschaft Schande,  
Von Knechtschaft schlimmer Art, als eines Kudrers  
Bande,

Selbst unterm Purpur niemals los.

Die Höhe, wo er steht, macht keinen Becken groß:  
Sie läßt, wie klein er sey, nur desto weiter sehen.  
Ein Sturm des Glücks verschlägt ihn an entweihete  
Höhen;

Ein stürmisch Glück

Schlägt wieder ihn zurück:

Wie eine träge Regenwolke

Sich auf des Windes Flügeln hebt,

Und über einem ganzen Volke

Mit fürchterlichem Schatten schwebt.

Sie rauscht in ungewohnter Sphäre:

Nicht lange! denn die eigne Schwere

Drückt sie zur Erde bald herab,

Die ihr den Ursprung gab.

Gib nicht im Frühling munterer Jahr.  
Verblendeten Begierden Raum;



Und überlaß den Geiz der Kindheit grauer Jahre,  
 Dem Stolz der Ehre Sommer-Traum.  
 Die Sorgen stören ihn mit schreckenden Gestalten:  
 Durch Niederträchtigkeit wird, was ihn reizt, erlangt,  
 Durch Niederträchtigkeit erhalten;  
 Und schmilzt, wie Frühlings-Reif, der an der Sonne  
 prangt.

Der große Liebling großer Fürsten  
 Mag unerquickt nach Ruhe dürsten:  
 Sie flieht ihn schüchtern überall.  
 In jedem dunkeln laut, in Blicken und Geberden  
 Zeigt bange Furcht ihm seinen Fall:  
 Der Sklave fürchtet, frey zu werden!

Freund! von des Irrthums Brust entwöhnt,  
 Laß dich kein Puppenspiel von güldner Freyheit schei-  
 den;

Und brich die Rosen aller Freuden,  
 Die keine Neu umdornt, kein spätes Ach! umtönt.  
 Der weisen Wollust sey dein Garten eingeweiht,  
 Die, von der Weisheit Hand gekrönt,  
 Mit ernster Tugend nie entzweiht,  
 Die ernste Tugend selbst mit wahrer Lust versöhnt.

Seh ich unter grünen Lauben,  
 Bey dem Gotte froher Trauben,  
 Und beym Saitenspiel der Musen,  
 An des besten Mädchens Busen,  
 Dich, vom sichern Busch verdeckt,

Unter

Unter Blumen hingestreckt?  
 Hör ich unter Nachtigallen  
 Deine süßen Lieder schallen?  
 Lieder, wie mein Chaulieu sang,  
 Wenn er frey von allem Zwang  
 Und bey spätem Weine lachte!  
 Bacchus, wenn sein Lied erscholl,  
 Ließ den trunknen Becher voll,  
 Der ihm in die Augen lachte;  
 Und, gelehnt auf seinen Stab,  
 Der vom heiligen Lorbeer rauschte,  
 Hieng er schweigend hin und lauschte,  
 Bis der Dichter durstig schwieg, Bacchus ihm  
 den Becher gab.

Doch meinen Dichtergeist umnebeln leichte Träume!  
 Du ruhest ist wohl nicht im Schatten deiner Bäume!  
 Nun, da sie fast entblättert stehn,  
 Und rauhe Winde nur im öden Garten wehn:  
 Da, nach des Herbstes mildem Segen,  
 Das greise Jahr mit kalten Regen  
 Die Fluren ungewühlt, wo Raben einsam gehn.  
 Wenn Zephyr die verjüngten Blätter  
 Und Floren und die Liebesgötter  
 Auf düftendem Gefieder bringt;  
 Und in der Frühlings Luft die frühe Lerche singt:  
 Alsdann wird Amor dich im Grünen wieder finden;  
 Dich, der sein Sklave schon, ihm nur entwischet war,  
 An seinen flammenden Altar

Mit Blumen ewig feste binden,  
Zu seiner andern Sklaven Schaar.

Laß von den Grazien die eine Gattinn wählen,  
Die nicht von den gemeinen Seelen,  
Bloß wirthlich, reich, vielleicht getreu,  
Doch ohne Zärtlichkeit und lauter Pöbel sey.  
Zwar wir, wie unsre Väter, wissen  
Von keinen englischen Clarissen:

An ihre Würde reicht kein sterblich Mädchen hin.  
Ach! Harlows Tochter starb! auf Erden war kein Gatte,  
Für diese, die nichts weiblichs hatte,  
Als Reizungen und Eigensinn.

Du, Freund! bist selbst ein Mensch, und wirst ein  
menschlich Wesen

Zu einer Gattinn dir erlesen:  
Zu glücklich, wenn sie dir, vom Himmel mild bedacht,  
In einem holden Leib, zu schlauer Lust gemacht,  
Auch eine Seele zugebracht,  
Die denkt und edel denkt, die Tugend liebt und kennet,  
Und dich, als Freundinn, liebt, wenn sie dich Gatten  
nennet!

O Wollust, nicht bloß einer Nacht!  
Die Tage werden dir in ihrem Arm verschleichen,  
So ruhig, als ein Bach, der unter finstern Sträuchen,  
Von hohen Bäumen rund umwacht,  
Stets ungerunzelt lacht:  
Hoch über ihm hinweg braust unter nahen Eichen  
Der schwarzen Stürme Wuth, die niemals ihn erreichen.

Anspach 1753.

An

## An Herrn Hofrath C\*

**W**ie? Sie haben meinen Nahmen auf dem Parnas gehört? Ich soll daselbst nicht ganz unbekannt, nicht ganz auffer Achtung seyn? So zuverlässig Ihre Nachrichten von einem Orte, wo sie einen so hohen Platz behaupten, mir mit Recht scheinen müssen, so kann ich doch diese nur für einen freundschaftlichen Scherz ansehen. Wie könnte ich eine Parthey auf dem deutschen Parnas haben, da hier alles durch Cabalen zugeht, und ich hingegen ein Feind aller solchen kleinen Kottierungen bin? Inzwischen hat Ihre sinnreiche Dichtung mich ungemein ergetzet. Weil ich den ganzen Tag über damit beschäftigt gewesen; so ist meine Seele selbst im Schlafe damit fortgefahren, hat dasjenige, was ich zu verschiedenen Zeiten und stückweise gedacht, in eine besondere Vorstellung zusammengehänget, und folgenden Traum gebildet.

Ich schleiche mich aus einem Hayn,  
 Wo Myrthen unter Lorbeern rauschen,  
 Und Liebesgott und Satyr lauschen,  
 In einen lichten Tempel ein.  
 Die Musen lachen mir entgegen;  
 In Marmor nachgeahmt, scheint iede sich zu regen,  
 Und mehr, als bloßer Stein, zu seyn.

Der

Der weise Marmor scheint beseelet:  
 Von keinem neidischen Gewand  
 Wird auch der kleinste Reiz verheelet;  
 Und weder schönes Maaß, noch jenes Weiche fehlet,  
 Das alter Griechen leichte Hand,  
 Von Grazien geführt, mit hartem Stein verband.  
 In Marmor stehn an ihren Seiten  
 Die Dichter neuer Zeit, bey Dichtern alter Zeiten:  
 Da Lieblichkeit am Griechen lacht,  
 Ein Ernst voll Majestät den Römer kenntlich macht,  
 Und manche Härte noch und mildere Geberden  
 In jedem Bild entdeckt werden,  
 Das jüngre Kunst hervor gebracht.  
 Mein Auge säumt bey jedem Stücke;  
 Doch Pindar fesselt meine Blicke.  
 Sein stolzes Auge rollt, voll ungestümrer Glut,  
 Voll heilger Wuth.  
 Dem kühnen Griechen gegen über  
 Steht Flaccus, dessen Blick satirisch lächelnd bligt:  
 Er singt, von sanftern Gott erhigt,  
 Und ohne Zückung, ohne Fieber.  
 Ist nachgeahmt und nie erreicht,  
 Hebt sein geflügelt Lied sich prächtig, hoch, doch leicht.

Ich betrachtete diese beeden großen Männer mit einer so  
 ehverbietigen Aufmerksamkeit, daß ich lange Zeit den Lärm  
 nicht bemerkte, welcher immer mehr um mich herum an-  
 wuchs. Eine Menge Leute, die ich alle für deutsche er-  
 kannte, waren in den Tempel eingedrungen; aber durch

zwey

zwey verschiedene Thore, welche, wie ich hernach zu erfahren Gelegenheit hatte, auch zu verschiedenen Wegen leiteten. Der eine, welcher der gebahnteste schien, düftete von den lieblichsten Blumen aller Arten. Diejenigen, die auf demselben in den Tempel kamen, räuchereten insgemein den ehrwürdigsten Dichtern Griechenlands, Roms und Frankreichs, und besungen ihr Lob, wenigstens in einem verständlichen Deutsch und unter dem Geräusch des Reims. Hingegen die übrigen, die auf dem andern Pfade wandelten, der sehr rauh und überhaupt nicht eben der lustigste zu seyn schien, verschwendeten allen ihren Weihrauch bey einer dem Homer gegenüberstehenden brittischen Statue von schwarzem Marmor: sie sangen ihm zu Ehren uranische Lobgesänge voll Dhymp und zu gleicher Zeit voll mizraimischer Finsterniß, in seltsamen Versarten, die sie mit gewissen griechischen Nahmen gütig beehrten.

Ihr Lieblich, unerquickt vom güldnen Sonnenlichte  
 Stund mit erstauntem Angesichte,  
 Dem Hoheit eines Gotts aus vielen Zügen sah,  
 Voll feuriger Entzückung, da:  
 Und Engel, Teufel, Himmel, Hölle  
 Vermischten, unverwirrt, sich an dem Fußgestelle.  
 Für ihn, den Deutschland halb vergöttert, halb ver-  
 dammt,  
 Für ihn und andre junge Britten,  
 Aus derer Augen selbst, wie oft aus ihren Stetten,  
 Was kühnes und fast wildes flammt;

Steige



Steigt soviel Weihrauch auf aus hundert Opferschaalen,  
 Daß dicker Wolken Dampf die alten Dichter deckt,  
 Verdunkelt, aber nicht besleckt:  
 Sie werden ewig schön mit reinem Glanze strahlen.

Unmittelst näherte sich mir eine Weibsperson von ernsthaftem, strengem Ansehen, und mit einem blendend weißen Kleid angethan. Sie redete mich liebevoll an. Ich habe mit Vergnügen gesehen, waren ihre Worte, auf welche dieser heiligen Denkmale deine vorzügliche Aufmerksamkeit gefallen ist. (\*) Ich billige deine Wahl, welche von den herrschenden Vorurtheilen dieser Zeit nicht hingerissen worden. Ich selbst will dich durch dieses Heiligthum begleiten: ich will dir die Vornehmsten deines Volkes zeigen, die, nebst andern, auf dem von Dipsis gebahnten Wege beharret, und sich eine Stelle bey den Lieblingen der Musen erworben haben.

Sieh! Dipsis steht voran: Sein Geist kennt keine  
 Schranken:

Natur ist, was er denkt, und was er schreibt, Gedanken:  
 fen:

Er sang, unsterblicher Gesang!

Beseelt von einem sanften Feuer,

Noch rauh, doch männlich schön, in seine neue Leher:

Da

(\*) Ils se moquent de moi qui plein de ma lecture,  
 Vais par-tout prechant l'art de la simple Nature,  
 Malheureux, je m'attache à ce goût ancien.

Oeuvres divers. de Mr. de la Fontaine T. I.

Da dessen flüchtig Lied, der bis zum Tigris drang,  
 Ist kühner, öfter schwach erklang.  
 Wie richtig sprach, wie edel dachte  
 Der weise Hofmann an der Spree,  
 Um den, in Blumbergs weichem Klee,  
 Ein wohlgezogner Satyr lachte!  
 Sieh einen Menschenfreund, um reicher Elbe Strand,  
 Von reger Phantasie entbrannt,  
 Sein irdisches Vergnügen mahlen,  
 Wo doch der übereilten Hand  
 Manch schwacher Zug entwischt, oft falsche Farben  
 prahlen.

Bey Popen steht ein großer Mann,  
 Der auf der Alpen lob im Schnee der Alpen sann:  
 Des neuen Ausdrucks Glanz umleuchtet weise Lehren;  
 Und stimmt sein Saitenspiel ein feurig Straßlied an,  
 Wer wird nicht seinen Schwung, den edlen Schwung  
 verehren,

Und harte Töne gern verhören?  
 Mit ihm schwingt am entfernten Belt  
 Ein angenehmer Geist sein glänzendes Gesieder:  
 Nie fliegt er bis zum Pöbel nieder:  
 Er unterrichtet, er gefällt  
 Dem Weisen, wie der großen Welt  
 Im feinen Scherz der schönsten Lieder  
 Und im Johann, dem Seifensieder.  
 Auch dieser junge Greis, der aller Freude Feind,

Um.

Umwölkt mit kranker Schwermuth, scheint,  
 Hat mit so heitrem Wiß erzehlet,  
 Daß, wenn die Fabel spricht, sie seine Sprache wäh-  
 let.

Doch, ach! Melpomene beweint  
 Dich, welcher im Canut ihr Thränen einst entriß:  
 Sie selbst hat ihren jungen Freund  
 In Marmor aufgestellt, behränt mit ihren Küssen.  
 Dem, dessen sanfter Schäfer-Ton  
 Die feinste Schalkheit deckt, da seine leichten Saiten  
 Selbst mit Fontainens Leyer streiten;  
 Und deinem alten Freund, Berlins Anakreon,  
 Den alle Grazien begleiten,  
 Läßt Amor ihren Ort beym Fezer zubereiten.  
 An seiner Seite wird noch einem seiner Art,  
 Dem Vater holder Kleinigkeiten,  
 Ein ehrenvoller Platz bewahrt.

Aber in diesen Tagen, fuhr meine Begleiterinn fort, fängt  
 jener so schöne und sichere Pfad von neuem an, zu verwil-  
 dern. Der englische Wiß scheint auf den deutschen Par-  
 naß eben so vielen Einfluß zu haben, als die englischen  
 Krieges-Heere und Schätze auf das Gleichgewichte von  
 Europa: London ist, was Paris gewesen. Und wer  
 muß die brittische Muse nicht verehren, die von einem  
 göttlichen Feuer begeistert, mit ungestümem, aber oft  
 regellosem Fluge sich in Höhen, wohin ihr niemand folgen  
 kann, schwinget, ob sie gleich auch nicht selten um die  
 un-

unfruchtbarn Klippen des frostigen Schwulstes flattert! Ihre Schönheiten sind ungemein; aber ihre Fehler nicht minder. Denn der Britte hält in keiner Sache Maaß: sein Feuer reißet ihn hin, und er gefällt auch selbst in seinen Ausschweifungen. Aber ist der Deutsche zu entschuldigend, der bey seinem angebohrnen Phlegma sich zwinget, ausgelassen hitzig zu thun, und mit kaltem Blute zu rasen? Die englische Art zu schreiben ist wie die englische Regiments-Verfassung: sie sind beyde gut; aber nur für englische Köpfe. Aus dieser Ursache haben die klügern Deutschen sich niemals einfallen lassen, die Engländer durchgehends zu ihrem Muster zu nehmen: sie haben allein ihre starke, ihre gedankenreiche und körnichte Art zu dichten nachgeahmet. Dieß sind wahre Schönheiten, Schönheiten für alle Zeiten und alle Völker. Eine bescheidene Nachahmung derselben ist dem deutschen Parnass schon nützlich gewesen, und hätte noch nützlicher werden können, wenn nicht so viele andere einer gleichen Mäßigung vergessen hätten.

Kann ein verblendet Volk die Thorheit höher treiben?  
Der nicht, wie Britten, denkt, will, als ein Britte,  
schreiben!

Der Deutsche will ein Britte seyn,  
Und kauft ein englisch Kleid auf einem Trödel ein.  
Der Aufwand ist gering: ein schwülftiges Geschwäze,  
Das der Vernunft vergift, wie aller Sprachgesetze,  
Manch Schulwort, manch verwegener Schwung  
Und schwärmende Begeisterung

D

Macht

Macht schon ein ziemlich Kleid nach Londons neuſtem  
Schnitte:

Dem Kleide fehlt nur eins! der Britte.

Was hilft ein fremder Schmuck, der, im Gebrauch be-  
fleckt,

Nur klappernde Gerippe deckt,

Die nach des Grabes Moder riechen?

Wie oft verbirgt in wilder Pracht

Des Ausdrucks unerhellte Nacht

Gedanken, die im Staube kriechen!

Die deutsche Dichtkunst weicht von weiser Alten  
Spur:

Der gründliche Geſchmack an Wahrheit und Natur,

Der Wohlklang in gefunden Ohren,

Die Sprache ſelber geht verlohren,

Da alle Scham verlohren geht:

(††) Ein Deutſcher iſt gelehrt, wenn er ſolch  
Deutſch verſteht.

Unter dieſen Reden hatte ſich das Getümmel im Tempel  
dermaſſen vermehret, daß meine Gefährtinn und ich ein-  
ander nicht mehr verſtunden, und endlich von dem ein-  
bringenden Schwarm ganz von einander geriffen wurden.

Jch

(††) Nous ſommes cinq ou ſix Novateurs hardis qui  
avons entrepris de changer la langue du blanc au  
noir. Et nous en viendrons à bout, ſ'il plaît à  
Dieu, en depit de Lope de Vega, de Cervantès &  
de tous les autres beaux esprits qui nous chicannent  
ſur nos nouvelles façons de parler.

Avantures de Gil Blas L. VII. c. 13.

Ich sah, wie alles dieses Volk, bis auf wenige Personen, die bey den Dichtern des Alterthums ruhig stunden, sich in zween Haufen gethellet, ieder derselben aber seinen Liebling hatte, dessen marmorne Statue sie bey Milton oder Virgilen aufzurichten suchten, und von andern sich daran verhindert sahen. Jeder Theil hatte gewisse papierne Posaunen zu seinem Dienste, die mit einem lauten, oft beschwerlichen Getreische vor dem Bilde hergingen; indeß ihnen die Gegenparthey mit kleinen hellen Stücker, Pfeisfen antwortete. Ich hörte höhnisch lachen und mit unter auch schimpfen: ja einige warfen sogar mit Rothe nach dem Helden des Gegentheils; und diese schienen wohl eifrige, doch nicht eben die fürchterlichsten Feinde zu seyn. Indessen wuchs der Streit, und das Geröse nahm überhand.

Wie, wann der schwarzumwölkte Süd,  
 Auf dessen finstren Stirn ein wüthend Feuer glüht,  
 Am regenvollen Himmel brüllet,  
 Und ihm aus Scythien, in schauernd Eis verhüllet,  
 Der kalte Nord entgegen zieht;  
 Von ihrem Kampf die Luft erzittert,  
 Der Erden Beste bebt, und im erschrocknen Hayn  
 Was sich nicht beuget, kracht und splittert,  
 Und alles taumelnd seufzt, vom furchtbarn Sturm  
 erschüttert:

So nahm Getös und Lärm den ganzen Tempel ein:

Als eine glänzende Erscheinung eine plöbliche Stille verursachte. Ich sah den Gott des guten Geschmacks auf einer leuchtenden Wolke und so, wie ihn Voltaire gesehen, in den Tempel kommen. Seine heitre Stirne war mit den Lorbeern des Maro, mit dem Epheu des Horaz und mit Anakreons Rosen umkränzet; und seine ganze Gestalt lachte von ungeschminkter, doch rührender Anmuth. Er sprach; und seine Worte waren süßer, als die Töne der harmonischen Leier:

Ihr Freunde! höret mich, die ihr die Schönheit nen-  
net,

Für ihre Rechte kämpft, und sie vielleicht nicht kennet!  
Es lacht auf ihrer Stirn die Einfalt der Natur:  
Sie ist auch nackend schön; nicht schön im Purpur nur.  
Ein bunter Hurenschmuck ist falscher Schönheit eigen:  
Die gleißt von Flittergold, und will sich immer zeigen;  
Und will vorwitzig stolz, auf Stelzen sich erhehn,  
Dem Winde sich vertraun, und auf den Wolken gehn.  
(\*) Das Wahre nur gefällt; und wollt ihr würdig  
dichten,

So muß die Dichtung nicht auch die Natur vernich-  
ten.

Oft fliegt sie schwärmend auf; allein verflieget sich,  
Und wird nicht wunderbar, nur abentheuerlich.

In

(\*) Rien n'est beau que le Vrai, le Vrai seul est ai-  
mable,  
Il doit briller par-tout & même dans la Fable.  
Boileau

In Ländern voller Lichts, in aufgeklärten Zeiten,  
Soll wider die Vernunft allein die Dichtkunst strei-  
ten?

Wie? dieses Himmelskind schmückt pöbelhaften Wahn,  
Pflanzt alten Irrthum fort und pflanzt neuen an?

Mit Märchen spielt allein die lachende Satire:

Die hohe Muse weis, was ihrem Ernst gebühre.

Dem Scherze wird verzeihn, der eine Thorheit wagt:

Doch der wird ausgezischt, der sie im Ernste sagt.

Nicht Schönheit einer Art muß aller Orten lachen:

Was immer wiederkommt wird endlich müde machen.

Wer immer mahlt und mahlt, und jeden Rücken-

fuß

In sein Gemälde bringt, mahlt uns zum Ueberdruß.

Der Schüler der Natur verlangt nicht stets zu glän-  
zen:

Er läßt ein lebhaft Licht an sanfte Schatten gränzen.

Es blendet unser Aug ein steter Sonnenschein:

(\*) Wir suchen Dunkelheit und stehen in den Hayn.

Der Blumen hohen Glanz wird salber Grund erhe-

ben;

Da Sudler überall nur lichte Farben geben.

Was pflöpft ihr ein Gedicht mit Gegensätzen voll,

2 3

Und

(\*) Lorsque nous demandons des choses qui nous pi-  
quent & nous reveillent, outre qu'il est à propos que  
ces choses soient menagées & dans des distances  
convenables, nous voulons encore qu'elles soient  
placées sur un fond simple. Lettr. II, sur les cau-  
ses de la Decadence du gout par Remond de Saint  
Mard.



Und strahlt mit kühnem Wis, auch wo er schweigen  
soll?

Hört auf, stets räthselhaft, in Sprüchen stets zu spre-  
chen:

Warum soll ieder Sag den müden Kopf zerbrechen?

Nicht leicht fließ' euer Vers, nicht von Gedanken leer:

Er fließe klar dahin, obgleich von Golde schwer.

(†) Soll Deutschland euer Haupt mit Lorbeern dank-  
bar krönen;

So lehret euer Lied, auch deutsch, nicht fremde tönen;

Der Alten Saitenspiel schall' eurer Leyer vor:

Sie dichten für den Geist, und singen für das Ohr.

Die schönste Sprach fließt von ihren reinen Lippen:

Sie fliehn ein freches Wort, gleich Jears bleichen  
Klippen.

Schleift alles Rauhe weg! wählt; aber künstelt nicht!

(\*) Auch der wird lächerlich, der nie, wie andre,  
spricht:

Der

(†) Neque conamur sperare, qui latine non possit, hunc  
ornate esse dicturum: neque vero, qui non dicat,  
quod intelligamus, hunc posse, quod admiremur,  
dicere. Cic. de Orat. III.

Tanquam scopulum, sic inauditum atque insolens  
verbum, fugiamus. Cæsar, L. I. de Analogia.

(\*) Le Seigneur Don Fabrizio, qui fait des Vers dignes  
du Roi Numa, & qui écrit en Prose comme on n'é-  
crit point. Aventures de GilBlas L. VIII, c. 9.

Hæc verba tam improbe structa, tam negligenter  
abjecta, tam contra consuetudinem omnium posita.

Senec. Epist. 114.

Der bald ein schimmelnd Wort bejahrter Nacht ent-  
reisset,

Das niemand ist mehr kennt, bald neue werden heis-  
set;

Die kühnsten Tropen häuft, versetzt, verstümmelt, wagt,  
Und doch nicht schöner sagt, was andre längst gesagt.

Ihr Deutschen, die erhist in meinem Tempel zanken!

Die Sucht, stets neu zu seyn in Worten und Gedan-  
ken,

Umschleicht, wie eine Pest, auch euer Vaterland,

Sie, die mich aus Athen, die mich aus Rom verbannt.

Die Muse Griechenlands, die Muse Roms entzückten;

So lang sich beyde noch mit edler Einfalt schmückten;

Und ihr bescheidner Mund noch immer menschlich sprach,

Auch wann aus ihrem Blick ein göttlich Feuer brach.

(\*) Doch, ach! als beyde sich, wie feile Dirnen, schmink-  
ten,

Von Salben düfteten, und sich am schönsten dünkten,

Wenn sich zu frechem Blick ihr bühelnd Auge zwang:

War ihre Schönheit hin und kraftlos ihr Gesang.

Diese lange Rede würde vielleicht noch länger und noch  
entscheidender für die streitenden Theile geworden seyn;  
wenn nicht das Gerümmel derer, die mit derselben schlecht  
zufrieden waren, den Gott unterbrochen und mich selbst

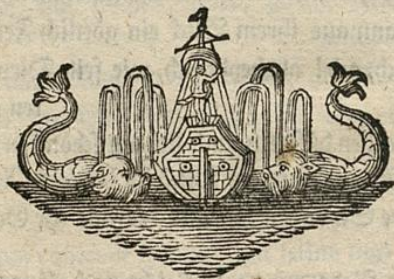
2 4

auf

(\*) Ainsi dégénérent ces graces fieres & modestes des  
Romains; ainsi perit cette belle & majestueuse sim-  
plicité de Cicéron, Lettre 1. sur la decadence du  
gout par Remond de Saint Mard.

aufgewecket hätte. In der That! ein langer Traum! werden Sie sagen. Vielleicht haben die langen Winternächte denselben so lange gemacht. Vielleicht hat auch der Traum der schönen Mirzoza, den ich in einer der wichtigsten Schriften des jüngern Crebillon vor dem Schlafengehen gelesen, meine Phantasie zu einem so langen und kritischen Traum vorbereitet. Er sey inzwischen so gut oder so schlecht, als er wolle, so habe ich Ihnen denselben erzählen wollen. Ich bin mit ehrerbietiger Hochachtung &c.

Anspach 1754.




---

Nürnberg, gedruckt bey Joh. Joseph Fleischmann.